

für Halle vierteljährlich 2 M., burch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Behebelgeb.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Darger in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Zwölfter Jahrgang.

werden für die Spaltbreite oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet am Tag. Der Expedition sowie von andern Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reclamen im redactionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expeditoren: Halle a. d. S., Postzvinger 12.

Das neue Programm der Fortschrittspartei.

Die „Parlamentarische Correspondenz“ der Fortschrittspartei hat bei der Programmaturveröffentlichung, welcher dem binnen anderthalb Wochen zu Berlin zusammenzutretenden Parteitag die wichtigste Beschlüsse vorgelegt werden soll. Wir haben bereits bereits ausführlich, daß das Wohl und Wehe des deutschen Liberalismus keineswegs unabhängig mit den Geschicken der Fortschrittspartei verknüpft sei; aber wir sprachen trotzdem den gewiß berechtigten und natürlichen Wunsch aus, daß die Letztere aus dem Jrrthum der letzten Jahre einen rettenden Ausweg finden möge. Diese Hoffnung bestätigt sich leider nicht, wenn anders man annimmt, daß in dem gedachten Entwurfe die Ziele und Zwecke der Partei eine maßgebende Stellung gefunden haben. Denn derselbe richtet in unabweiger Weise seine Spitze gegen die Nationalliberalen, und damit ist ein Mißgriff begangen, der sich schwer rächen muß und wird. Nicht an denen, gegen welche er gerichtet ist, wohl aber an denen, welche ihn begiebt.

Seine innerliche Herzensmeinung spricht man oft deutlicher aus in dem, was man nicht sagen mag, als in dem, was man sagt. So ist das bezeichnendste Kennzeichen des neuen Programmentwurfs der Fortschrittspartei das Fehlen eines Satzes, der bisher immer an der Spitze ihrer politischen Staatsansprüche gestanden hat. In ihrem ersten Programm von 1861 spricht der erste Satz von der „festen Einigung Deutschlands, die ohne eine Centralgewalt in den Händen Preussens und ohne eine gemeinsame, deutsche Volkshoheit nicht gedacht werden kann.“ Später ist dieser Satz den veränderten Verhältnissen gemäß in „Kräftigung der Reichsgewalt“ umgewandelt worden, nimmer aber gänzlich fallen gelassen worden. Angezogen um „Mißverständnissen“ vorzubeugen. Einmal hat diese Ausflucht keinen Sinn, was man doch nicht ohne Weiteres annehmen darf, oder aber sie bedeutet nichts anderes, als daß die Fortschrittspartei die Hoffnungen ihrer Zukunft auf die partikulärnationalen Elemente im Reiche setzt. Diese Annahme ist um so wahrheitsföhrlicher, als man längst mit diesen Elementen gütlich geliebte hat. Nicht aber scheint uns beklagenswerth. Eine altpreussische Partei darf niemals solche Wege wandeln, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, Wege, die gerade entgegengesetzt sind dem, was Männer, wie Walder und Jäger, als ihr Lebensthum haben. Man verliert sich nicht ungerathet mit einem Reichthum, und alle Reden der Besichtigten müßten täuschen, wenn der deutsche Partikularismus nicht ein Leichnam wäre ohne eine Spur lebendigen Lebens.

Wenig steht somit in dem Programmaturwerk eigentlich nicht. Es sind alte Forderungen, die herab zur Gewöhnung von Vätern an die Reichstagsmitglieder, ein Postulat, das sich ja rechtserhöht hat, aber in einer grundlegenden Parteirevolution wirklich etwas gar zu fleischlich ergründet. Das Bemerkenswerthe ist nur der feindselige Geist, der die ganze Zusammenstellung gegen die liberale Nachbarpartei durchweht. Unselbst durch alle Erfahrungen der geschichtlichen Entwicklung hält man an den alten Schlagworten fest auf die Gefahr hin, das ganze Staatswesen in die schwersten Schlingel zu führen. Wenn die Fortschrittspartei beispielsweise in der Militärfrage auf der jährlichen Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch das Staatsgesetz beharrt, so heißt das wirklich die Opposition um der Opposition willen treiben. Die Lage der europäischen Dinge ist so, daß für lange Zeit hinaus an eine irgend nennenswerthe Ab-

stimmung nicht gedacht werden kann; wozu da Jahr um Jahr die aufwendigsten und zeitraubendsten Debatten um ein allerbestes Thema heraufbeschwören, Debatten, die einen praktischen Endzweck nun und nimmer haben können? So weit sind die Anschauungen in den leitenden Kreisen des Nationalliberalismus befangen sind, ist man entschlossen, nach Ablauf des Septennats die Friedenspräsenzstärke wieder auf einen längeren Zeitraum, seien es nun drei oder sieben Jahre, zu bewilligen und nichts ist verständlicher, wenn man erwägt, welche Fülle innerer Reformaufgaben zu erledigen ist, die wahrlich auf's Dringlichste abzumachen müssen, auch nur einen Hauch von Kraft und Zeit überflüssiger Weise zu verschwenden.

Wir können nur wiederholen, daß wir mit lebhaftem Bedauern die Fortschrittspartei auf dem falschen Wege weiter fortziehen sehen, welchen sie seit längerer Zeit eingeschlagen hat. Möglic, daß der Parteitag selbst noch eine Umkehr bedingt, aber es läßt sich nicht verkennen, daß diese Hoffnung nur auf schwachen Füßen ruht.

Politische Uebersicht.

Eine überraschende Meldung war jedenfalls die unter den gestrigen telegraphischen Nachrichten gebracht, daß Schumaier von Wien nach Pest gereist sei. Alle Welt, mit Ausnahme vielleicht der Wiener glaubte den Friedensapostel bereits in London und nun stellt es sich heraus, daß er längere Zeit in Wien geblieben ist und daß er noch einige Tage in Pest verweilen wird. Nach einem Telegramm der „Fr. Stg.“ kam er erst am 12. dort an und erhielt eine Einladung zur kaiserlichen Tafel. Der Zweck seiner Mission kann wohl nur der sein, herabzuende Erklärungen hinsichtlich der Absichten Oesterreichs zu geben und ein Einverständnis zwischen Oesterreich, England und Oesterreich zu erzielen. Von Oesterreich und England liegen bestimmte Erklärungen vor, daß sie in dem Berliner Vertrage stricte festhalten und so darf man wohl erwarten, daß sich auch Rußland diesem Programm anschließt. Die Wichtigkeit der Reise Schumawoffs im Sinne einer Verständigung ist stets anerkannt worden. Daraus, daß sie so geheim gehalten worden zu sein scheint, wird die Wichtigkeit wohl nur erhellt.

Die Italiener scheinen ein wachsameres Augenmerk auf die sozialdemokratischen Bewegungen zu richten. In Bologna sind mehrere Versammlungen vorgenommen worden; die Zahl 100, wie einige wollen, wird als übertrieben bezeichnet. Diese Präventionsmaßregel erfolgte vor der Ankunft des Königs und der Königin in Genua; die Vorgänge in Berlin und Madrid machten also auch hier zur Verhütung. Ferner wurden 5 Sozialisten (2 deutsche, 2 österreichische, 1 französischer) aus Mailand ausgewiesen. Man will nämlich in Erfahrung gebracht haben, daß die Sozialdemokraten Mailand zum Centrum ihrer Propaganda zu machen gedenken, was nun freilich verbottener Hand ist. — Der Minister Pessina hat am Montag den Eid auf die Verfassung abgelegt. Die Deputirtenwahl in Livorno erregt Aufmerksamkeit, weil der Kriegsmilitär Bonelli hier als Kandidat aufgestellt ist; das erste Wahlergebnis hat eine Entscheidung erforderlich gemacht. Die Gerichte, das in Spanien eine theilweise Restonstruction des Kabinetts beabsichtigt werde, sind nach einem gegangenen Madrider Telegramm doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen gewesen. Im Uebrigen scheint dieselbe nicht von einschneidender Wichtigkeit werden zu sollen. Die spanische Regierung hat insofern einen kleinen Erfolg zu verzeichnen, als ihr die marxoffensthe auf die Note wegen der Ermordung

spanischer Unterthanen eine zufriedenstellende Antwort gegeben hat; die Letztere will den Familien derselben eine Geldentschädigung zahlen und der spanischen Flagge Genugthuung verschaffen.

Die wichtigste Nachricht aus dem Orient ist wohl die, daß Wieda auf Paşa wieder in den türkischen Staatsdienst eingetreten ist. Derselbe ist zum General-Gouverneur von Syrien ernannt worden — ebenfalls nicht ohne daß Lord Beaconsfield sich bei dem Sultan für diese Ernennung vermerkt hätte. Die Reformen in Syrien werden unter englischem Einfluß vor sich gehen, wie in Anatolien und der englisch-türkische Vertrag vom 4. Juli wird dafür sorgen, daß Wieda Paşa mehr ein englischer als ein türkischer Staatshalter werden wird. Auch die „Pol. Kor.“ meldet, daß die Ernennung Wiedas in Konstantinopel als ein Triumph Wiedas angesehen werde. — Während in Bourgas fortwährend neue russische Truppen anlangen, hat die Forste abermals eine Reklamation an den russischen Beschaffter Fürsten Kobanoff gerichtet, und zwar wegen der 150 türkischen Soldaten, welche wie gefordert gemeldet, von den bulgarischen Anführern gefangen genommen wurden und welche, wie die Forste behauptet, später den russischen Truppen übergeben werden sollen. Die Forste verlangt die Freilassung dieser Soldaten und wird darin von Wieda unterstützt. — Die Osmannische Kommission hat beschlossen, daß die Letztere der Großmüfti in Konstantinopel die auf die Repatriirung der muhamedanischen Flüchtlinge bezüglichen Maßregeln beraten sollen. — Der jerbische Agent in Wien, Zulfik, ist zum Gehandten dageselb ernannt worden. — Bezüglich der griechischen Frage hat dem Bernheim nach der türkische Ministerrat ein Antwort an Griechenland auf dessen Forderung, Delegirte für die Verichtigung der griechisch-türkischen Grenze zu ernennen, beraten, welche dem Vertrag Griechenland günstig und dem Sultan bereits vorgelegt sein soll. Nichtsdestoweniger hat Comanduro in Folge eines Kompromisses mit der Opposition einen Gesandten entsandt, demzufolge die griechische Armee um weitere 20,000 Mann vermehrt werden soll; die Vermehrung soll theils durch Einstellung Freiwilliger, theils durch eine Reorganisation der Nationalgarde erfolgen.

Deutsches Reich.

In Wiesbaden fand am Montag Abend eine Illumination des Rathhauses und der evangelischen Kirche, ein Fackelzug aller dortigen Vereine und vor dem kgl. Palais eine Serenade sämmtlicher Gesangsvereine unter Mitwirkung von Opernmitgliedern statt. Der Kaiser dankte der städtischen Deputation und sprach sich im Wesentlichen derselben gegenüber wie folgt aus:

Der mir bereitete Empfang und die Ovationen haben mir wohlgethan; die föhrerlichen Scherzen habe ich weniger empfunden als ich es empfand, aus der gewohnten Thätigkeit herausgerissen zu sein. Ich hoffe jedoch, die Thätigkeit bald wieder aufnehmen zu können, nachdem ich die Wiesbadener Fiermen gebauet haben werde. Gegen verbrecherliche Tendenzen ist ich ein Gesetz geschaffen, das auch in anderen Staaten Nachahmung finden wird, denn die Gefahr ist eine gemeinlichliche.

Wie die „Zeitungzeitung“ hört, wird Fürst Bismarck mehrere Monate lang in Lauenburg'schen, theils in Barzin zubringen; den größten Theil seines Urlaubs gedenkt er wieder in Pommern zu verleben. Der Urlaub ist ein beschränkter, denn der Kaugler wird sich wichtige Sachen nachkommen lassen und ununterbrochen weiter arbeiten, eine Erleichterung für ihn

allerdings mit einigen Opfern, bald wieder gegeben und ventabel gemacht werden.“

„Und würden Sie die Leitung wieder übernehmen?“ fragte Roderich.

Jorberg sah ihn einige Sekunden ernst und voll in die Augen, dann lach er mit der Hand leicht über die Stirn. „Wenn Sie mir dieselbe anvertrauen wollen, herzlich gern,“ erwiderte er, „aber ich muß mir auf jeden Fall selbständige Handlung vorbehalten.“

„Ich würde nur die kaufmännische Leitung übernehmen und die technische Ihnen allein überlassen.“

„Nun verspreche ich Ihnen einen Erfolg, der Sie bei nicht zu hohen Anforderungen zufrieden stellen soll,“ sagte Jorberg mit überzeugender Zuversicht. „Es kommt aber vor allen Dingen auf den Preis und die Bedingungen an. Dondorz mußte damals nicht, wie viel er fordern sollte, es war ja eine Aktiengesellschaft, die auf das Hüttenwerk referirte, und bei solchen Gründungsgesellschaften will eben Jeder den eigenen Beutel füllen.“

Roderich legte ihm das Papier vor.

„So viel ich darüber urtheilen kann, ist die Forderung nicht zu hoch,“ erwiderte er, „aber Sie können das besser ermessen, wie ich, Sie müssen ja den Werth des Wertes kennen.“

Unverhoffenes Erstaunen spiegelte sich in dem Blick Jorberg's, nachdem er die Bedingungen gelesen hatte.

„Wissen Sie, was ich glaube?“ sagte er. „Daß der Geheimrath sich in Geldverlegenheit befinden muß. Die Forderung ist sehr mäßig, zu diesem Preise kann Jeder das Wert kaufen, ohne beschränkt zu müssen, daß er einen Fehlgewinn verlieren wird. Aber Dondorz verlangt sofort baare Zahlung, werden Sie diese Bedingung erfüllen können? Nehmen Sie mir die Frage nicht übel, Herr Friedberg, es ist eine große Summe.“

„Ich weiß es, und ich hoffe, daß ich sie zahlen kann. Mein eigenes Vermögen beträgt freilich nicht so viel.“

„Wie viel selbst Ihnen?“

„Zwanzigtausend Thaler; es findet sich genug ein Kapitalist, der je gegen hypothetische Sicherheit mir leih.“

Dondorz und Söhne.

Roman von Ewald August Eding.

(Fortsetzung.)

Roderich blühte ihn übertraut an.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er.

„Ich habe gestern Abend mit dem Geheimrath eine lange Unterredung bezüglich des Hüttenwerks gehabt. Anfangs forderte er einen etwas hohen Preis, das bezog mich, ihm den Namen des Käufers zu nennen, und als er hörte, daß Sie es kaufen wollten, war er sofort bereit, seine Forderung zu ermäßigen.“

„Und was bezog ihn dazu? Dondorz ist nicht der Mann, der sich durch Rücksichten auf Andere bestimmen läßt, auf einen Gewinn zu verzichten.“

„In diesem Falle hat er es doch gethan,“ erwiderte der Buchhalter ruhig, „er ist Ihnen sehr gewogen und wünscht Ihr Fortkommen.“

„Und wie viel fordert er?“

„Wald nahm ein Papier aus seinem Portefeuille und überreichte es dem jungen Manne.

„Sie finden hier alle Bedingungen genau verzeichnet,“ sagte er, „nun sollen Sie sich die Sache noch einmal ernst und ruhig überlegen und dann Ihre Entscheidung treffen. Dondorz will Ihnen Zeit lassen, ihm hat's seine Eile mit dem Verkauf. Nun beraten Sie sich mit dem Direktor Jorberg und dann entscheiden Sie sich, ich glaube, Sie werden sich zu ihm, nicht lange damit zu zögern; Alfred darf nicht etwas davon erfahren, bis das Geschäft notariell abgeschlossen ist.“

Roderich hatte die Bedingungen gelesen, er faltete gedankenvoll das Papier zusammen.

„Nächsten Sie, daß er das Geschäft hintertreiben wird?“ fragte er.

„Nun er das, so wird er's gewiß thun, denn er gönnt nicht das Hüttenwerk jedem Andern eher, als Ihnen.“

„Aber er wird es nicht können, er hat dafür zu wenig Einfluß auf seinen Vater.“

„Sagen Sie das nicht; wenn er sich mit seiner Mama verbündet, muß Dondorz dem Willen der Beiden nachgeben, um den Frieden in seinem Hause zu wahren. Gehen Sie jetzt direkt zu Jorberg und glauben er, unter diesen Bedingungen zu dem Ankauf rathen zu können, dann greifen Sie ohne Zaudern zu, der notarielle Akt kann dann morgen schon ausgefertigt werden.“

„Ich werde Ihren Rath befolgen,“ sagte Roderich nach kurzen Nachdenken, „nach dem Vorgefallenen kann es ja auch mir nur erwünscht sein, meine bisherige Stellung aufzugeben.“

„Wald erbot sich und nahm seinen Hut.“

„So ist es am Besten,“ nickte er. „Sie halten sich fern, bis ich mit dem Herrn Geheimrath den gestrigen Vorfal besprochen habe; dem jungen Manne wird es dann schon klar gemacht werden, daß er keine Berechtigung hat, von Ihnen Genugthuung zu fordern.“

Roderich blühte lange, in Sinnen verfunken, auf die Thür, hinter der sein alter Freund verschunden war.

Er stand jetzt im Begriff, einen Schritt zu thun, der für seine ganze Zukunft entscheidend war; beß er einmal das Hüttenwerk, dann war er auch an die Scholle gebunden, und er mußte ausbarren, bis er sein Wort eingelöst und das Wert wieder lebensfähig gemacht hatte.

Er wügte, daß er eine schwere Last von Sorge, Mühe und Arbeit sich auflud, aber frönte Gelingen diese harte Arbeit, dann erntete er auch die goldenen Früchte seiner Saat, und er durfte sich sagen, daß er sie ehrlich verdient habe.

Und dann tauchte das Bild Gertrud's wieder vor ihm auf; die Erinnerung an die Worte, mit denen sie gestern Abschied von ihm genommen hatte, weckte in seiner Seele Wünsche und Hoffnungen, auf die er nicht mehr verzichten mochte.

Eine halbe Stunde später trat er in die Wohnung Jorberg's. Nachdem er sich ihm vorgestellt und den Zweck seines Besuchs berichtet hatte, war Jorberg augenblicklich bereit, mit Rath und That ihm zur Seite zu stehen.

„Nun hat's gedenkt, daß das schone Wert ruinirt werden soll,“ sagte er, „wenn er seinen Oheim einen Gefell und eine Bilanz angeboten hatte, und es wäre ruinirt worden, hätte ich mich von Anordnungen Dondorz's gefügt. Aber nun ist die Hände eines verständig denkenden Mannes, dann kann's

